

URBAN TRÖSCH

«Ich bin ein Einsiedlertyp»

An der Moserstrasse wohnt in einem über hundertjährigen Haus der Künstler Urban Trösch. Ein schöner Herbsttag, vor der offenen Balkontür Pflanzen, Hausfassaden, Bäume. Der Maler serviert Kaffee und Kuchen und erzählt aus seinem Leben voller Bilder.



Urban Trösch: Artiste.



Das Erahnen der Struktur. Bilder: zVg

Ich wurde in Zürich geboren und wuchs in einem Arbeiterquartier auf. Dort gaben die Gofen einander auf den Grind, vor allem, wenn einer etwas besonders aussah. Meine Mutter hat die Beatlesfrisur erfunden, die hiess Pagenschnitt. Diesen wandte sie an mir an, die andern Giele waren praktisch alle kurz geschoren. Sie kamen dann auf mich los. Ich sei halb Bub halb Mädchen. Sie verhauchten mich und so blieb ich in der Freizeit lieber zu Hause auf dem Balkon, als zu ihnen hinauszugehen. Dort zeichnete ich meistens, was meine Mutter sehr freute. Sie war selber Kunstgewerberin. 1968 kamen wir nach Bern, seither fühle ich mich als Berner. Bis da hatte ich Zürichdeutsch gesprochen, und wie! Wenn ich mir Mühe gebe, kann ich es heute noch. Aber es kommt mir bizarr vor. Wie früher das Berndeutsch, das für meine Ohren tönte, als hätten die Sprechenden Watte im Mund. «Äüä»... So rund. Ich habe einen fünf Jahre jüngeren Brüetsch, der Goldschmied ist in Burgdorf.

Meine Mami ging oft mit mir in den Zoo, ich war fasziniert von den Tieren und zeichnete sie. In die Schule ging ich generell nicht gern. Sicher auch,

weil ich am zweiten Schultag eine völlig ungerechte Ohrfeige von der Lehrerin erhielt. Auch kam mir die Schule immer wie Freiheitsentzug vor. Du musst Dinge lernen, die dich nicht interessieren. Obwohl es ja schon wichtig ist, rechnen und schreiben zu können. Ich wollte immer etwas Künstlerisches werden, vielleicht Grafiker. Aber im Vorkurs an der Kunstgewerbeschule sah ich, was die Grafiker so machen. Ich entschied, Dekorateur zu lernen und damit einen Beruf in der Tasche zu haben. Die Lehre bei Globus tat mir sehr gut. Weil ich handwerklich etwas lernte. Vorher konnte ich keinen Nagel gerade einschlagen. Beim Globus waren wir ein Superteam, lauter Bohémiens und Bohémiennes. Wir haben gestrichen, tapeziert, konstruiert. Früher sprach niemand von den Kosten, da hat man einfach draufloggemacht.

Die Ausbildung dauerte zwei Jahre. Danach hatte ich verschiedene Halbtagsjobs, die das Grundeinkommen brachten, so dass ich am Nachmittag malen konnte. Vorerst wohnte ich noch

zu Hause, später zügelte ich mit meiner damaligen Freundin in den Altenberg. Das mit dem Malen war mir absolut ernst. Und bei Wilhelm Busch fand ich meine Devise: Wer nichts gebraucht, der hat genug. Daran habe ich mich immer gehalten. Ich fing mit Rapidograf- und Farbstiftzeichnungen an, probierte aber auch sonst alles aus. Ende Siebzigerjahre konnte ich erstmals ausstellen. In den Gaskesseln, im Café meines Vaters, dem Black, im Schaufenster eines Coiffeurs. Es gab Altstadtgalerien, die man mieten konnte. Dann entdeckte ich eine neue Galerie in der Münster-gasse, die gerade «Jugoslawische Naive» ausstellte. Ich nahm allen Mut zusammen und rief an. Eine strenge Frauenstimme sagte: «Ja bitte, kommen Sie, ich bin hier.» Ich stellte mir eine Kunsterzieherin mit dicker Hornbrille vor. Und traf dann eine wunderschöne Frau mit roter Mähne, knallengen Lederhosen und Stöckelschuhen! Hanna Feldmann. Ich zeigte ihr meine Sachen. Das war ein Durchbruch, ihr verdanke ich viel und wir wurden gute Freunde. Sie vermittelte mich auch an andere Galeristen. Das

waren vom finanziellen her meine goldenen Jahre. Ab 1985 konnte ich von der Kunst leben. Bescheiden,

wie ich es gelernt hatte. Aber für mich reichte es. Auf eine Familie verzichtete ich wohlweislich. Ich entschied sehr früh, ich wolle keine Kinder in die Welt setzen. Erstens gibt es schon zu viele Menschen und zweitens ist das Leben kein so Riesenplausch, dass man es andern partout aufdrängen sollte. Ganz abgesehen von den Verpflichtungen, die Kinder mit sich bringen. Nicht, dass ich Kinder nicht gern hätte. Mein Stiefenkel ist mein Sonnenschein!

Ich erhielt auch Auftragsarbeiten. Illustrationen etc. Und ich hatte Sammler, auf die ich mich verlassen konnte. Sie sind leider inzwischen verstorben. Im Altenberg besass ich die kleine Galerie «Betonschlauch», zusammen mit einem Schreinerkollegen. Sie lief nicht schlecht und ich konnte machen, was ich wollte. Es gab keine Galeristenzensur.

Als 1999 das Haus im Altenberg renoviert wurde, zügelten wir hierhin. Ich war noch in meiner Eitemperaphase. Das ist eine sehr alte Technik aus der Zeit, bevor die Ölfarbe erfunden war. Ikonen zum Beispiel werden bis heute so gemalt.

Inspirationen kommen von überall her – ich sehe verschwommen ein Bild vor mir und male es. So schrieb und

«Meinen Traum, den habe ich gelebt.»



zeichnete ich auch zwei Kinderbücher: «Wunderkristall» und «Saru und Sid-dharta». Und Hanemuxli, der Wanderclown, ist mein Street-Art-Projekt. Er kommt und verschwindet...

Es ist verrückt und ein grosses Mysterium, dass es die Welt und das All gibt, eigentlich könnte ja alles leer sein. Ich sah einen Film über die Hirnforschung. Und ein paar Tage später einen Film über das Universum. Die einzelnen Galaxien wie die Synapsen. Die Struktur des Universums ist der Struktur eines Hirns sehr ähnlich, so kam es mir vor. Und ich malte das Bild «das Erahnen der Struktur». Unten rechts Wüste und Meer. Stadt und Schneeberge am Horizont. Vor seiner Höhle der Erddrache. Ein Mann und ein Hund am Strand, Blick nach oben. Der Rest ist Weltall.

Meine nächste Ausstellung zeigt «TV-Beauties». Das erste Sujet war eine Schauspielerin aus einem DDR-Film. Sie gefiel mir, wie sie da so nachdenklich in einem Eisbecher stocherte. So schuf ich nach und nach eine Serie Graphitzzeichnungen. Ich schaute ganze Tage lang Filme im Schnellgang durch, um geeignete Standbilder zu finden. Im Breitsch gibt es eine Galerie namens offspace. Dort stelle ich die schönen Damen jetzt aus. Die Ausstellung «tv-beauties» dauert noch bis zum 22. September.

Letzten Monat habe ich die erste AHV erhalten. Das ist super. Meinen Traum, den habe ich gelebt. Sicher, mehr finanzieller Erfolg wär schön gewesen, aber es ist mir ja immerhin gelungen, mich mit meiner künstlerischen Tätigkeit durchs Leben zu mogeln. Wenn ich sehe, wie sich andere mit einer ungeliebten Arbeit vierzig Jahre lang abplagen, so will ich ganz zufrieden sein. Was ich mir jetzt noch wünsche? Ein paar angenehme AHV-Jährchen und hernach einen schnellen, sanften Übergang ins Nirvana. Das klingt für einige wohl etwas pessimistisch, ist es aber gar nicht.

www.urbantraesch.ch/
www.offspaceviktorija.ch/

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi.

+ 61 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch



LUKAS GUTZWILER



BRIGITTE HILTY HALLER



MANUEL C. WIDMER

GRÜNE, LIBERALE UND SOZIALE IDEEN FÜR DEN NATIONALRAT
wähle am 20.10. Liste 2

